

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die kleinspaltige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgel.

Telephon Nr. 164.

Nr. 107.

Samstag, den 5. September 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Gouvernement Mainz hat die Ausübung der Jagd in den auf dem rechten Rheinufer gelegenen Gebietsstücken des Befehlssbereichs der Festung Mainz freigegeben und bestimmt, daß die Inhaber von Jagdscheinen außerdem noch mit einem Waffenschein versehen sein müssen.

Die Waffenscheine werden von mir ausgestellt.

Wiesbaden, den 29. August 1914.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Unter den auf der Kellbergssau untermgebrachten Kindern des Proviantamts J. Mainz ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die erforderlichen Maßregeln sind getroffen. Die Insel wird militärisch bewacht.

Wiesbaden, den 2. September 1914.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

Wird mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß das Betreten der Kellbergssau mit Rücksicht auf die Seuchen-Gefahr streng verboten ist.

Schierstein, den 4. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Krieg.

Die Kriegslage im Osten und Westen.

Wien, 4. September.

Der offensive Vorstoß der Armeen Danil und Aufsenberg kann als ein vollständiger und glänzender Sieg an der ganzen Nordfront bezeichnet werden. Schwere Kämpfe finden aber noch gegenwärtig bei Lemberg statt. Auch hier müssen unsere Verbündeten siegen, da sie nicht zugeben werden, daß ihr in Rußland siegreiches Heer an der russisch-galizischen Grenze abgeschnitten wird. Lemberg selbst ist nicht besetzt, hat mithin auch keine strategische Bedeutung, und wenn — was wir nicht hoffen — die Oesterreicher dort einer Uebermacht im

Augenblick weichen müssen, so werden sie das schon mit ihren erfolgreichen Truppen bald wieder beibohlen. Aus dem Bereich der Armeen Danil und Aufsenberg wurden bisher 11 600 Kriegsgefangene abgeschoben, etwa 7000 sind vorerst noch angekündigt. In der Schlacht an der Suczwa wurden, soweit bisher bekannt, 200 Geschütze, sehr viel Kriegsmaterial, zahlreicher Train, vier Automobile und die Feldkassette des 9. und 10. russischen Armeekorps mit wichtigen Geheimnissen erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzuge und wird von der österreichischen Armee mit ganzer Kraft verfolgt. — Auf dem Kriegsschauplatz am Balkan drang die von Generalmajor Bongracs befehligte dritte Gebirgsbrigade, die schon einmal einen kühnen Vorstoß in das rauhe, kriegsreiche Montenegro erfolgreich durchgeführt hat, vor einigen Tagen von neuem gegen die auf den Grenzhöhen bei Bilet stehenden Montenegro-Truppen vor und warf die an Zahl überlegenen feindlichen Kräfte in mehrtägligem Angriff zurück, nahm ihnen dabei auch schwere Geschütze ab und begaberte durch die kühne Tat die von den Montenegro-Truppen bedrängte Grenzbefestigung.

Berlin. Der Kriegsberichterstatter der „B. Z.“ meldet aus dem österreichischen Kriegspressquartier: Die allgemeine Empfindung aller Beobachter, auch derjenigen, die die Offensivkämpfe verfolgten, ist, daß die Russen ihr Eindringen in unser Land mit sehr starken Opfern bezahlt und an Kraft zur Fortführung der Offensive wesentlich eingebüßt haben. Da bei dem Sieg der Armee Aufsenbergs ein Raum von Komorow die Aktion acht Tage beanspruchte, ist aus dem verzweifeltsten Widerstand der hinter starken Dedungen kämpfenden Russen und auf die Schwierigkeit des Geländes, wo Sand und Morast abzuwechseln, zu erklären. Die Russen verwenden überall starke Reserven, die immer aufs neue eingreifen, wo die Vordrängung zu weichen beginnt, so daß für unsere kämpfenden Truppen immer neue Feinde aus dem Boden zu wachsen scheinen.

Berlin, 4. September.

Nach einer Meldung aus dem Hauptquartier sind nun auch die besetzten Plätze Laon und La Fere von den Deutschen genommen worden, jene Festungen, auf die die Franzosen sich hätten zurückziehen können, nachdem sie in der Schlacht zu Reims und Verdun zurückgeschlagen worden waren. Somit haben wir einen großen Vorteil errungen, da die Ausdehnung der Front der gegen die französische Hauptstadt marschierenden deutschen Armeen sich beträchtlich verringert. Reims

allein ist noch nicht in unseren Händen. Aber auch diese Festung dürfte sehr bald genommen sein. Auch das weitere Vorgehen der Armeen des Herzogs von Württemberg und des deutschen Kronprinzen strebt unaufhaltsam auf Paris zu. Bald dürfte Chalon erreicht sein. Wohl hat die Festung Verdun Widerstand geleistet; dieser Widerstand hat aber gegenüber der großen Kraft des deutschen Vormarsches keine erhebliche Bedeutung. Man wird Verdun im Rücken liegen lassen und es einschließen. Ebenso erklärt sich der französische Widerstand gegen die Armee des Kronprinzen von Bayern und die des Generalobersten von Heeringen aus den starken Besatzungen der Festungen Toul und Epinal. Auch die Vorstöße kleinerer französischer Truppenteile in das obere Elsaß können sich immer wieder ereignen, weil Belfort mit seiner starken Besatzung noch nicht in unseren Händen ist. Naturgemäß können wir auf die schnelle Beendigung dieser an sich für die Gesamtlage unbedeutenden Kämpfe nicht drängen. Die Hauptsache, der Vormarsch auf Paris geht voran, denn er allein läßt die flüchtigen französischen Armeesteile nicht zur Ruhe kommen. Daß der Vorstoß zum Teil schon energisch betrieben wird, zeigt die Tatsache, daß die Kavallerie des Generalobersten von Klud schon bis Paris streift. Die von unseren Armeen oben geschilderte zweite Stellung der Franzosen ist die, auf deren Halten die französische Regierung das Volk zur Beruhigung hinwies und von der englische Blätter annahmen, daß sie uns auf lange Zeit festhalten würde. Die Franzosen und Engländer werden also in gleicher Weise enttäuscht sein.

Die österreichischen Motorbatterien, so wird gemeldet, sollen sich gut bewährt und zu diesem schnellen Erfolge ihr Bestes beigetragen haben. Vor einigen Jahren wurden in der österreichischen Armee diese 30,5 Zentimeter-Batterien eingeführt und haben schon auf dem Schießplatz Beweise ihrer großen Leistungsfähigkeit abgegeben. Jede Batterie besteht aus zwei Geschützen, sie wird durch Kraftwagen befördert.

Eine erfreuliche Meldung ist auch die des Generalobersten v. Hindenburg. Von 60 000 ist die Zahl der Gefangenen nach näherer Zählung bei der Abschiebung ins Innere von Deutschland schon auf 90 000 gestiegen. Wieviel Geschütze und sonstige Siegeszeichen noch in den preussischen Wäldern und Sümpfen liegen, läßt sich bis jetzt noch gar nicht übersehen, und somit ist noch zu hoffen, daß der Erfolg ein noch größerer wird, wie auch jetzt feststeht, daß nicht zwei, sondern drei russische kommandierende Generale gefangen sind und der russische Armeeführer nach russischen Nachrichten gefallen sein soll.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

„In dem Umstande, daß du deine Laufbahn als Schauspieler als beendet anzusehen für gut findest. Ich hätte wirklich nicht gedacht, Luch, daß du dich so leicht einschüchtern lassen konntest. In jedem Beruf muß man sein Lehrgeld zahlen, du gehörst diesen Kreisen erst seit ein oder zwei Jahren an, wie konntest du erwarten, daß es dir jetzt schon gelingen werde, Großes zu leisten?“

„Mir ist es aber, als sei ich jetzt von allen Seiten von der größten Hoffnungslosigkeit umgeben! Wo zu sollte es da kommen, noch einen Versuch zu wagen?“ bemerkte sie niedergeschlagen und doch von heimlicher Hoffnung bewegt.

„Ich würde nicht die Glinte so leicht ins Korn werfen! Ich bin überzeugt, als Abgeordneter ist wohl kaum jemals ein Mensch mehr ins Lächerliche gezogen worden wie ich, und doch habe ich mir darüber keine grauen Haare wachsen lassen.“

„Ich wird das, was die Leute von mir denken, immer peinlich berühren!“ erwiderte Luch kopfschüttelnd. „Ich kann nichts dafür, daß ich eine sensitive Natur habe. Wenn du aber meinst, so will ich den Versuch, zu spielen, doch noch einmal wagen! Es tut mir so wohl, daß du noch nicht allen Glauben an mich verloren hast!“

Sie warf ihm einen wohlwollenden Blick zu, den er in der gleichen Weise erwiderte.

„Ich glaube an dich!“ sprach er langsam. „Ich will nicht behaupten, daß das Leben einer Schauspielerin gerade jene Laufbahn sei, die ich für irgend ein weibliches Wesen ausgesucht, das meinem Herzen nahe steht, über das ich das Recht hätte, Verfügungen zu treffen. Da du aber dein Wohl und Wehe anderen vertraut hast, da du diese Laufbahn wähltest, möchte ich auch, daß du auf derselben Erfolge erzieltest, erinnerst du dich doch, wie du schon als Kind namhafte dramatische Talente aufzuweisen hattest, welche dich nicht mit einem Male im Stiche gelassen haben dürften.“

ten. Meine Rusine Pydia ärgerte sich oft über dieselben. Ich glaube, daß du mit ernster Arbeit und Übung es noch dazu bringst, eine große Schauspielerin zu werden.“

„Was würdest du mir aber raten, zu tun?“ fragte Luch sanft, indem sie gespannt zu ihm emporblickte.

„Könnte dein Mann dir nicht an irgend einer kleinen Bühne eine Stellung verschaffen, in der du dich nach und nach einarbeitest, bis du Größeres leisten kannst?“

„Wie magst du bist, Artur! Wie kamst du auf diesen Einfall?“

„Du mußt mir keine besonderen Kenntnisse zumuten. Mein natürlicher Verstand schien mir nur darauf hinzuweisen, daß dies nicht der richtige Weg sei.“

„Nun, ich will es versuchen, und nicht den Mut sinken lassen!“ bemerkte Luch mit Entschlossenheit.

„Ich will den Beweis liefern, daß ich das Zeug in mir habe, etwas Ordentliches zu leisten.“

Barthes' Rot war in ihre Wangen gestiegen, und ein Zug der Entschlossenheit lag um ihren Mund.

„Das ist recht!“ sprach er billigend, mit eiserner Macht das Gefühl des Reides niederdrückend, welches er für jenen anderen empfand, der ihm Luch geraubt hatte. Er hatte sie ursprünglich nicht so bald schon auffuchen wollen, hatte sich gesagt, daß er es erst tun werde, wenn die Wunde in seinem Herzen vernarbt sei, aber die Furcht, daß sie Entmutigung und Niedergeschlagenheit empfinden könne in ihrer neuen Lebenslaufbahn, hatte ihn veranlaßt, seinem Entschlusse untreu zu werden, und sie doch aufzusuchen, und während er ihr jetzt in die Augen blickte, kam er zu der Erkenntnis, daß die Wunde in seinem Herzen niemals werde vernarben können. Daß weder Zeit noch Entfernung je einen Unterschied zustande bringen konnten. Sie wenigstens brauchte über seine Empfindungen niemals ins Klare kommen. Das gelobte er sich; er wollte ihr der gleiche, treue Freund bleiben, der er ihr von Kindesbeinen an gewesen. Sie sollte in ihrem Glücke nie gestört werden durch die Erinnerung an seine Liebe und an sein Leid. Während er sie aber so anblickte, bemächtigte sich seiner ein banges Ahnen, — lag nicht ein Schatten über ihren Augen? Verriet

nicht zuweilen ein Zucken um ihren Mund, daß sie vielleicht doch nicht so ganz glücklich sei? Er hatte von der ersten Stunde an ein gewisses Mißtrauen gegen Oskar Frigroth gehegt. Warum? Das konnte er nicht so recht angeben. Aber von ganzer Seele wünschte er, daß jener, da er nun einmal ihr Gatte war, auch sein Möglichstes tue, um sie wirklich glücklich zu machen.

„Du bist doch glücklich, Luch?“ fragte er, seinen Gedanken unwillkürlich Ausdruck verleihend.

„O ja! Nur haben mich natürlich die jüngsten Ereignisse verstimmt! Es ist alles so hart für Oskar!“

„Für dich aber jedenfalls um vieles härter! Möchtest du nicht eine Spaziersahrt im Park unternehmen? Ich habe meinen Wagen, es ist nicht sehr kalt, aber du mußt einen Pelz anziehen!“

„O, ich fahre sehr gerne,“ erwiderte sie einfach. „Es war ein langer, ermüdender Tag, und vielleicht fühle ich mich abends etwas wohler, wenn ich an der frischen Luft gewesen bin.“

„Dein Gatte hat hoffentlich nichts dagegen, dich mir anzuvertrauen! — Du weißt ja, daß ich sehr sorgfältig fahre!“

Luch sah ihn bestrebt an.

„Oskar? O nein, er ist meinetwegen niemals ängstlich. Ich ziehe mich an und bin in zwei Minuten wieder bei dir.“

Wenige Augenblicke später saßen die beiden im Wagen, er hüllte sie mit einer Sorgfalt in die Decke, welche ihr ganz neu und ungewohnt erschien. In den Theaterkreisen, in denen sie jetzt verkehrte, begünstigten die Herren und Damen einander auf dem Grunde vollster Gleichberechtigung. Man konnte die Rücksicht für die Frau als solche nicht so recht wahrnehmen, und es war lange Zeit her, daß Luch mit jener zarten Rücksichtnahme behandelt worden war, die das Herz so wohlthätig zu berühren pflegt.

„Du bist doch gar nicht verändert, Arthur!“ sagte sie und errötete dann selbst über das, was sie gesagt.

„Nein, ich bin zu alt, um mich zu verändern,“ erwiderte er mit ernstem Lächeln. „Ich weiß, daß dir mein Alter stets imponiert hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Die eroberten Stätten des Kriegs.

Hirson, befestigte französische Stadt im Departement Aisne, am Oberlauf der Oise, zehn Kilometer von der belgischen Grenze, wichtig als Eisenbahnknotenpunkt, etwa 8000 Einwohner. Industrie in Maschinen, Töpferei, Spitzen und Bremerlei. Das Tal sperren zwei südlich der Stadt gelegene Forts.

La Fere, Festung zweiter Klasse an der Oise im Departement Aisne, über 5000 Einwohner, 55 Kilometer unterhalb Hirson und ebenso wichtig als Eisenbahnknotenpunkt wie Hirson. Am 1. März 1814 fiel es ohne Widerstand an die Preußen des Bülow'schen Korps, leistete 1815 dagegen tapferen Widerstand. Am 27. November 1870 Kapitulation nach zweitägiger Beschießung. Die Festung ist nach dem Friedensschluß 1871 verstärkt worden und hat jetzt sieben Forts im Umkreis von 40 Kilometer. Bedeutendes Arsenal, Artillerie-Schule, Pulver- und Getreidemühlen, Seifenfabrikation, Drillsch- und Leinenhandel.

Laon, befestigte Hauptstadt des Departements Aisne, mit hochgelegenen Sperrforts, 5-7 Kilometer von der Stadt entfernt. Etwa 17 000 Einwohner und ist isoliert auf 188 Meter hohem Berge gelegen, sehenswerte Bauten, wertvolle ausgedehnte Landwirtschaft und Industrie (Leinen, Wolle, Strümpfe, Tuch, Kessel, Pumpen), beachtenswerter Handel. Am 9. und 10. März 1814 Sieg Mülhers über Napoleon, am 8. September 1870 von den Deutschen eingeschlossen, am 9. Septbr. 1870 Übergabe.

Türkisch-griechischer Krieg?

Nach einer Depesche der „Corriere della Sera“ rückt die Möglichkeit eines Krieges zwischen Griechenland und der Türkei immer näher.

Kein Mißerfolg bisher.

Die „Vossische Zeitung“ erzählt aus dem Großen Hauptquartier: Die ununterbrochen eintreffenden folgenden Siegesmeldungen, ohne daß man von Mißerfolgen hört, können beinahe süßig machen und haben im Ausland schon Mißtrauen erweckt. Demgegenüber wird vom Generalstab die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß kein Mißerfolg der Deutschen an irgendeiner Stelle eingetreten ist, der etwa verschwiegen worden wäre.

Sonstige Meldungen.

Kassel. Die Stadtverordnetenversammlung nahm einstimmig den Vorschlag des Magistrats an, dem Generalobersten von Heeringen das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen.

Büch. Einer Depesche der „Köln. Ztg.“ zufolge erwägt der Sozialist Renaudel in der „Humanitee“ das Gerücht, die französische Regierung habe beschlossen, Paris als offene Stadt zu erklären, falls sich die deutschen Truppen überraschend nähern sollten. Die Stadt würde dann militärisch geräumt werden. Renaudel wendet sich gegen einen solchen Beschluß, der in Paris starke Erregung hervorrufen würde.

Kopenhagen. Dem „Berl. Lok.-Anz.“ ist es erlaubt, folgende Meldung zu veröffentlichen: Das Bombardement von Mecheln am Donnerstag richtete großen Schaden an. König Albert, der sich bei seinen Truppen befand, wurde an einer Hand durch einen Granatsplitter leicht verwundet. Die Granate schlug in seiner unmittelbaren Nähe ein. Die Hinterräder seines Automobils wurden zerrümmert.

O, diese deutschen Geschütze!

Im bayerischen Truppenlager Lechfeld sind an 3000 Mann französische Kriegsgefangene aller Waffengattungen untergebracht. Man hat auch gefangene Zivilisten, Russen, Belgier und Engländer, unter sie gesteckt. Sie müssen miteinander aus einem Napf essen, schimpfen auf die Engländer und umschleichen verzweifelt die Münchener Löwenbräuhäuser im Lager, denn es gibt kein Bier für sie, sondern nur Sodawasser gegen Bezahlung. Tabak und Obst dürfen sie sich kaufen, und die Rettiche essen sie wie Aepfel. Sie sind meist gleichgültig, zanken und streiten viel, und fast keiner tut etwas für den anderen. Den besten Eindruck machen Festungsartilleristen vom Fort Manonviller. „O, diese deutschen Geschütze!“, so erzählen sie. „Wir sind fast wahnsinnig geworden bei der Beschießung. 54 Stunden in diesem entsetzlichen Feuer! Nach den ersten Schüssen bekam jeder rasende Zahnschmerz. Dann jauchten uns die Ohren, und die Schüssel brummen, als wäre man tausend Meter unter dem Meer. Nach jedem Schuß schnappten wir nach Luft. Es war furchtbar. Nichts zu machen gegen die deutschen Geschütze!“, so schloffen sie traurig. Ein Erdbeben wäre ein Kinderspiel gegen diese deutschen Geschütze. Und doch hatte die Besatzung des Forts Manonviller, 800 Mann, nur zwei Tote und zwanzig Verwundete. Daß die Bayern sie mit vollen Ehren abziehen lassen, hat ihnen wohlgetan. Das Truppenlager wird von vielen Schaulustigen besucht, an einem Sonntag von 20 000, die in Extrazügen gekommen waren. Jeder muß zwanzig Pfennig für die deutsche Familienfürsorge bezahlen — das machte an diesem Sonntag allein: 4000 Mark.

Der feige, heimtückische Engländer!

Wir haben schon viel von der niederträchtigen Kampfweise unserer westlichen Feinde gehört, von den tückischen Freischärlern in Lothringen und in Belgien, die mit den feinsten und grausamsten Waffen unsere ehrlichen Soldaten aus dem Hinterhalt bekämpfen, von den Dum-Dum-Geschossen der regulären Truppen — doch diese Schandlichkeiten, die einen furchtbaren Tiefstand der Moral bei den degenerierten Völkern des Westens offenbaren, sind damit noch lange nicht aufgezählt. Man hält es wohl vorläufig noch nicht für angebracht, alles, was an Rücksichtslosigkeit und Hinterlist in diesem Feldzug geleistet worden, zu veröffentlichen. Man sammelt das Material für den Tag der letzten Abrechnung, und begnügt sich deutscherseits vorläufig, geeignete Gegenmaßnahmen gegen die heimtückische, unehrliche Kriegführung unserer Feinde zu treffen. Wie aus bester Quelle verlautet, sind es die Engländer, die ihre Verbündeten an Vuschleppmanieren übertreffen, als ob sie ihre Kriegskunst von den Wilden Afrikas und Asiens, gegen die allein sich ihre Soldateska, wenn auch unter schweren Opfern, bisher bewährt hat, erlernt hätten! Sie haben es z. B. versucht, durch Hochheben der Arme den Sturmhauf unserer Bataillone aufzuhalten, und dann, wenn unsere braven Leute vertrauensvoll ausgerückt und rubigen Schrittes nahe kamen, haben die

Engländer mit den erhobenen Armen die Front freigegeben und ein mörderisches Feuer aus den Maschinen-gewehren auf unsere Mannschaften eröffnet. Natürlich zweimal können solche Kaffernzüge nicht glücken. Doch nicht darauf kommt es an, wo und mit welchem Erfolg dieses Manöver versucht wurde, sondern nur darauf, daß es auf Befehle und Instruktionen der obersten Kriegsführung zurückzuführen sein soll. Wehe dem Verleugten!

O, ihr armen Franzosen!

Paris. Der Präsident der Republik und die Regierung haben Freitag Nacht Paris verlassen und sich nach Bordeaux begeben. Der Goldschaff der Bank von Frankreich ist mit nach Bordeaux genommen worden.

In dem Augenblick, wo der deutsche Kaiser bei seiner siegreichen Armee eingetroffen ist und einer Schlacht beigewohnt hat, ist die französische Regierung gezwungen, aus Paris zu fliehen. Das sagt genug und wird zu den Franzosen und zu ihren Verbündeten und auch zu den Neutralen, von denen mancher noch schwankt und keine feste Stellung gewonnen hat, noch eindrucksvoller sprechen, als die einzelnen Berichte über Schlachten. Präsident Poincaré hat einen Aufruf an die Franzosen erlassen, in dem er den Versuch macht, den Rückzug nach Bordeaux für Vorkehrung, „den besseren Teil der Tapferkeit“ zu erklären. Ein Aufruf im Unglück ist eine schwere Sache, und es ist deshalb dem Präsidenten Poincaré und der französischen Regierung für diesen Aufruf an die Franzosen manches zuzutrauen zu halten. Schließlich kann der größte Wortkünstler und begeisterte Patriot ein nationales Unglück nicht mit Redensarten in das Gegenteil verwandeln. Wenn es aber wahr wäre, was der Aufruf behauptet, daß keine der französischen Armeen in ihrem Bestande erschüttert sei, dann hätte die Regierung nicht nötig, Paris zu verlassen, und die ganze Unwahrheit und verblendete Verleumdung der Sachlage spricht weiter aus dem Sage, „das die russische Armee intensiv vorrückt, um den entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu führen.“

O, ihr armen Franzosen! Welche Verblendung und welche Stürze gehört dazu, in dem Augenblick, wo die deutschen Armeen auf dem Marsch nach Paris sind und es in wenigen Tagen erreicht haben werden, und die russische nach Ostpreußen vorgeschickte Armee eine der größten Niederlagen aller Zeiten erlitten hat, von einem entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu sprechen. Wer die gewünschte Wirkung eines Volksaufrufs nur durch Unwahrhaftigkeit erzielen kann oder zu erzielen sich bemüht, ist ein Stümper und ein unehrlicher Mensch dazu, der seinem Lande einen schlechten Dienst erweist. Die Regierung bringt sich schließlich in Sicherheit und überläßt Paris mit billigen Ermahnungen den Schrecken einer Belagerung, die ganz allein von der Regierung der Herren Poincaré, Delcassé und Genossen herausbeschworen worden ist durch die leichtfertige, systematische Schürung dieses Krieges, den sie noch in letzter Stunde hätte abwenden können. Die Franzosen hätten es leicht haben können zu leben, wenn sie eine Verständigung mit Deutschland gewollt hätten. Aber sie wollten nicht, und deshalb sehen sie jetzt Paris bedroht und ihre Regierung auf der Flucht. Was sie jetzt erleben, ist kein tragisches Geschick, sondern die notwendige Folge der Fehler ihrer berufenen Männer. Und Fehler sind in der Politik immer Sünden.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 5. September 1914.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden erläßt folgenden Aufruf:

1. Trotz unseres früher veröffentlichten dringenden Ersuchens, gerade in der jetzigen Zeit die Handwerker-Rechnungen zu bezahlen, geschieht dies leider in vielen Fällen immer noch nicht. Wir richten daher wiederholt und auf das dringendste das Ersuchen an alle, die es angeht, die Handwerker-Rechnungen unverzüglich zu bezahlen. Wenn der Schuldner wirklich nicht zahlen kann, so muß dies hingenommen werden. Wer es aber kann und tut es dennoch nicht, verflündigt sich schwer an dem wirtschaftlichen Leben des Vaterlandes und damit an diesem selbst. Der Handwerker soll seine Lieferanten bezahlen, man fordert vielfach wegen des Krieges Verzögerung von ihm, seine Familie will leben, und seine Steuern und Abgaben muß er, bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung, bezahlen. Wer da ihm sein Guthaben noch vorenthält, der handelt unwürdig und gegen jedes vaterländische Gefühl. Wir hoffen gerne, daß dieser zweite Appell seinen Zweck erreicht.

2. An alle diejenigen, welche in löblichem Eifer und opferwilliger Hingabe ihrer Kraft unentgeltlich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen bereit sind, insbesondere bei dem Roten Kreuz, dem Vaterländischen Frauenverein und allen anderen Stellen der Verwundeten- und Krankenpflege, oder des Verkehrs, seien darauf aufmerksam gemacht, daß auch hier leicht des Guten zu viel getan und dadurch eine Schädigung der Allgemeinheit bewirkt werden kann. Hunderte von arbeitslosen Männern und Frauen verlangen nach Arbeit und Erwerb, um sich und ihre Familien zu ernähren. Je mehr aber sich freiwillige Kräfte einstellen, desto geringer wird die Erwerbsmöglichkeit dieser Armen. Sie werden billiger Rol preisgegeben oder in die Arme der öffentlichen Armenunterstützung, die für manchen schwer und demütigend ist, getrieben, abgesehen davon, daß dadurch auch die Kommunalverwaltung, deren Mittel ohnehin zur Zeit auf das höchste angespannt sind, bedenklich belastet. Man nehme daher den Arbeitssuchenden die Erwerbsmöglichkeit nicht weg und unterlasse überall da die unentgeltliche Arbeit, wo bezahlte Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Es braucht nur auf die umfassende unentgeltliche Tätigkeit hingewiesen

zu werden, die bei dem Roten Kreuz und dem Vaterländischen Frauenverein geübt wird, auf die Massen von Näh- und Strickarbeiten, die allenthalben geleistet werden, während andererseits hunderte von arbeitslosen Schneiderinnen die Hände nach notwendigem Erwerb ausstrecken.

* Es ist immer noch eine große Anzahl von Gemeinden im Rückstand mit der Einzahlung der Lizenzen der der Gemeinde angehörigen im Felde stehenden nassauischen Soldaten. Es wird dringend ersucht, die Lizenzen so bald als irgend möglich an die Auskunftsstelle für im Felde stehende nassauische Soldaten Wiesbaden, Friedrichstraße 35, einzusenden. Nur durch die Vollständigkeit des der Auskunftsstelle übermittelten Materials ist es dieser ermöglicht, den fortgesetzt an sie herantretenden Anfragen — sie ergeben schon jetzt zu Hunderten jeden Tag — gerecht zu werden.

Sendungen von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für mobile Truppenleile und deren Angehörige sind beim Ersatztruppenteil, für die mobilen Landsturmabteilungen beim zuständigen Bezirkskommando zur Weiterbeförderung abzuliefern. Die Beförderung derartiger Gegenstände erfolgt durch die Ersatz-Truppenleile bzw. Bezirkskommandos, nicht durch die Feldpost, sondern nur als Bahnfracht.

Einzelne Privatpersonen haben bisher die Absendung solcher Pakete durch die Feldpost dadurch erreicht, daß die Sendung mit einem Militärdienststempel versehen wurde. Dies ist hinfür nicht mehr möglich. Mit der Feldpost kann die Absendung nicht stattfinden.

Frankfurt (Main) 2. September 1914.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

* „Nassauische Kriegsversicherung“. Die seitens des Regierungsbezirks Wiesbaden unter Zustimmung eines namhaften Ausschusses (auch die Landwirtschaftskammer Wiesbaden und der Verein nassauischer landwirtschaftl. Forstwirte haben bereits einen Zuschuß von zusammen Mk. 2000 — gezehnet) zum Besten der Hinterbliebenen einzelner Kriegsgefallener ins Leben gerufene „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ hat überall großen Anklang gefunden. Arbeitgeber, voran der Bezirksverband, haben ihre ins Feld gezogenen Angestellten und Arbeiter, einzelne Vereine besonders Arbeiter- und Krieger-Vereine, ihre in Betracht kommenden Mitglieder, Gemeinden ihre ausgezogenen Gemeindeangehörigen versichert. Es ist zu erwarten, daß in Erkenntnis des großen patriotischen und gemeinnützigen Zwecks dieser neuen Einrichtung sich noch viele finden werden, die dem gegebenen Beispiel zum Wohl so vieler Hinterbliebenen folgen werden. Welche große Bedeutung der Nassauischen Kriegsversicherung zukommt, erhellt man schon daraus, daß auf das Vorgehen des Regierungsbezirks Wiesbaden hin andere Landesstellen (Rheinprovinz, Provinz Westfalen, Großherzogtum Hessen, Regierungsbezirk Kassel, weitere werden voraussichtlich noch folgen) die Errichtung analoger Einrichtungen nach dem Muster der Nassauischen Kriegsversicherung beschlossen haben. Die hin und wieder aufgetretene Meinung, daß die Versicherten bzw. deren Hinterbliebenen bei der Nassauischen Kriegsversicherung, weil „auf Gegenseitigkeit“ beruhend, zu Nachschüssen herangezogen werden können, ist, wie uns die Direktion der Nassauischen Landesbank mitteilt, vollständig unrichtig. Nachzahlungen etc. sind gänzlich ausgeschlossen. Ueber die nähere Einrichtung der Kriegsversicherung verweisen wir auf die überall angehängten Plakate und die heulige Bekanntmachung der Direktion der Nassauischen Landesbank im Annoncenblatt dieses Blattes.

* Rheinschiffahrt. Die Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt Aug. Waldmann fährt am morgigen Sonntag zu jeder vollen Stunde, erste Fahrt ab Biebrich um 11 Uhr, ab Mainz 12 Uhr, letzte Fahrt ab Biebrich 7 Uhr, ab Mainz 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. An Wochentagen wird bei günstiger Witterung ebenfalls ein noch regelmäßiger Dienst aufrecht erhalten und 3. ab Biebrich 2, 4 und 6 Uhr, ab Mainz 3, 5 und 7 Uhr.

Der neue Papst.

Die Würfel über die Papstwahl sind gefallen. Der Peterplatz in Rom ist gefüllt mit vielen tausenden fröhlichen, erwartungsvollen Menschen. Zwei Tage war ganz Rom durch den schwarzen Rauch, der das Mikroskop der Wahl bedeutet, im Ungewissen, am dritten Tag stieg ein weißes Wölkchen umso freudiger zum blauen Herbsthimmel auf. Ein Augenblick lang ging ein Jaudern durch fünfzigtausend Menschen auf der sonnigen Piazza; doch halt! da öffnen sich die Flügelfenster über dem Mittelportal von Sankt Peter, päpstliche Palast lassen den mit rotweißem Wappen geschmückten Teppich über die Balustrade rutschen und es erscheint in einer Scharlachrobe ein Kardinal mit geistlichem Gesolge. Auf ein Zeichen seiner Hand verstummt die Menge. Er schlägt ein rotes, riesenhaftes Buch auf und spricht: „Habemus pontificem!“ Mit vor Bewegung zitternder Stimme verkündet er Johann: „Giacomo della Chiesa ist erwählt.“ Sein Name wird sein Benedikt 15.

Ein Jubelschrei brast die Kirche hinaus, dann wälzt sich die Masse hinein, wie Wasser in geöffnete Schleusen, mit ohrenbetäubendem Lärm, Schreien, Rufen, Singen, Händeklatschen und Jubeln. In früheren Zeiten segnete der Gewählte das Volk nach dem Petersplatz zu, heute von einem Fenster der Loggia über dem Portikus in der Kirche selbst. Der neue Papst erscheint sofort gleich in einem roten Gewand und barhäuptig. Er hat ein auffallend junges Gesicht, lebhaftes Jügel und tiefes schwarzes Haar. Seit langer Zeit ist es wieder ein Papst mit einer Brille. Wie Christus die Wellen glättete, so segnet Benediktus mit einer Handbewegung die Menge mit ruhiger, doch kräftiger Geste. Deutlich vernehmbar klingt sein Bariton, als er ein lateinisches Gebet flüstert hinter sich und neben ihm Kardinal. Als

er geendet, erfüllt unbefriedigter Jubel die Kirche, deren Mittelschiff bis zum Hochaltar gefüllt ist. Immer wieder antwortet der Papst auf die Ovation mit segnender Bewegung; nur einmal vergißt er zu segnen und dankt dem Volke mit winkenden und grüßenden Händen. Ein Kardinal zieht schließlich den tief bewegten Papst mit sanfter Gewalt zurück. Draußen auf der Piazza empfangen uns der vielstimmige Gesang aller Glöden der Stadt und die ersten Extraausgaben der Blätter, die auf den Augenblick den blutigen Krieg verzeihen. Als alles vorüber war, stand die Sonne im Zenith über Rom, das für einen Tag wieder päpstlich ist.

* * *

Berlin. Ueber den neuen Papst sagt die „Gera“: Er ist als hervorragender Diplomat bekannt und erweist sich auch als gelehrter hoher Rufes. Temperamentvoll, wo es nötig ist, wird er wegen seiner Güte und Menschenfreundlichkeit von seinen Diözesanen geliebt und geehrt. Nun wird er über die ganze Christenheit die Gaben seines Geistes und Herzens ausströmen und der zerrissenen Welt den Delzweig des Friedens reichen, dessen sie so sehr bedarf.

Wien. Das Resultat der Papstwahl wird hier sehr sympathisch begrüßt, da der Kardinal della Chiesa, der wiederholt seinen Sympathien für Oesterreich Ausdruck gegeben hat, unser Kandidat war.

Untergang der „Magdeburg“.

Die Berliner „Morgenpost“ veröffentlicht den Bericht eines Ueberlebenden vom Kreuzer „Magdeburg“. Er lautet: Wir hatten schon lange gekreuzt und den Russen mehr Schaden zugefügt, als einseitigen gesagt werden darf. Jedenfalls denken die Russen an uns. Erst nach dem Krieg werden die Taten der „Magdeburg“ bekannt werden, und dann dürfen sie ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Marine bilden. Sie trug ihre Taten mit ihrem heldenmütigen Untergang, bei dem leider so viele brave Kameraden, an ihrer Spitze der wackere Kommandant, den Heldenmord litten. Es herrschte dichter Nebel. Keine hundert Meter weit konnte man sehen. Wir fuhren, nachdem wir im Finnischen Meerbusen gekreuzt hatten, auf eine unbewohnte russische Insel zu. Es war Befehl gekommen, einem vorausfahrenden Schiff, das uns den Weg zeigen sollte, zu folgen. Gefeuert sollte nicht werden. Alles mußte in größter Ruhe geschehen, um den Feind nicht zu alarmieren. Mit halber Kraft folgten wir dem Piloten. Aber plötzlich ist dieser verschwunden. Nun galt es, auf eigene Faust weiter zu fahren. Wir suchten uns nach der Seearte den Weg. Da plötzlich ein Anrücken, ein Jittern ging durch den stolzen Leib der „Magdeburg“. Ein leises Beben folgte. Wir waren auf eines der in der dortigen Gegend zahlreichen Riffe aufgefahren. Auf der Kommandobrücke stehend, erhellte der Kommandant seine Befehle mit eisiger Ruhe. Wir alle aber wußten, daß es bitterer Ernst war, denn mitten in feindlichen Gewässern auf ein Riff gefahren zu sein, das konnte nur den Untergang bedeuten, wenn wir nicht schnell wieder frei kamen, jedenfalls früher frei kamen, als bis der Nebel sich verzogen hätte. Es wurden dann auch die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um das Schiff zu retten. Es gelang nicht. Unser schönes Schiff, auf dem wir so herrliche Stunden verlebt hatten, war dem Untergang geweiht. Diese Erkenntnis brach sich bei allen Bahn. Rasend arbeiteten die Maschinen. Das Schiff ächzte und stöhnte, bewegte sich aber nicht rückwärts.

Da zerrissen langsam die Nebelwände. Vor uns sahen wir feindliche Schiffe, die unsere Annäherung garricht bemerkt hatten. So vorzüglich war unser Manöver gelungen. Die „Magdeburg“ bekam von den russischen Schiffen und den Batterien Feuer, als sie die Sölle losgegangen. Wir haben aber auch nicht mit Munition gespart. Schuß auf Schuß traf, was man von der russischen Artillerie gerade nicht behaupten konnte, und wenn einmal ein Geschöß auf uns niederging, dann freipierte es nicht. Wir boten in unserer hilflosen Lage dem Feind ein gutes Ziel. Es ist doch keine Kunst, ein stillliegendes Fahrzeug zu treffen. Schlag auf Schlag fielen unsere Granaten in die russischen Batterien hinein und haben ihnen schweren Schaden zugefügt. Einige wurden zum Schweigen gebracht. Die Verluste der Russen müssen groß gewesen sein. Der Nebel hatte wieder zugenommen, so daß wir nicht beobachten konnten, ob auch russische Schiffe gesunken sind. Anzunehmen ist dies aber sicher. Als unser Kommandant keine Rettung mehr sah, befahl er, die „Magdeburg“ in die Luft zu sprengen. Wir sahen unseren Kommandanten jetzt zum ersten Mal weinen. Er wuschte die Tränen, die ihm über die Waden liefen, mit der Hand fort. Dann starb er den Tod fürs Vaterland. Inzwischen waren die russischen Schiffe näher herangekommen und begannen jetzt ein wildes Feuer aus allerhöchster Nähe auf das in unserer Nähe liegende Torpedoboot. Besseren Schützen als den Russen hätte das Boot nicht entkommen können. So aber wurden von dem Torpedoboot aus umfangreiche Rettungsversuche gemacht und auch recht gute Resultate erzielt. Dicht an das Torpedoboot heranzukommen, wagten die Russen nicht. Wohl aber schossen sie auf die im Wasser schwimmende Mannschaft, von denen einige sicher durch die russischen Kugeln getroffen worden sind.

Die Feldpost.

Keine Beunruhigung, wenn die Feldpost nichts bringt. Viele der Zurückgebliebenen sieht man in diesen Tagen mit hängenden Köpfen umherlaufen, weil sie von ihren Lieben im Felde draußen keine Nachricht erhalten. Manche Frau, manche Mutter macht sich einmal schon allerhand Gedanken; dann kommt wieder einmal ein Rärtchen, worin sich der im Felde stehende Beklagte, von Hause nichts zu hören. Ein Grund zur Beunruhigung ist aber in den meisten Fällen gar nicht gegeben. Man muß nur den jetzt etwas anders gearteten Verkehrsverhältnissen Rechnung tragen; die Bahnverbindungen sind gegenwärtig etwa derart wie vor 60 Jahren; man sehe sich doch einmal den Fahrplan an; fährt man doch drei Tage von Berlin nach München! Hierzu kommt aber noch ein Umstand, den

die wenigsten beherzigen: Die Feldpost ist dem Armeekorps zugeteilt; nun hat der einzelne draußen im Felde nicht die Zeit, alle Augenblicke zur Feldpost zu rennen und nachzufragen, ob nichts für ihn angekommen sei; es kommt sogar häufig vor, daß ein kleinerer oder größerer Truppenteil sich tagelang vom Korpskommando entfernt infolge Umgebungsänderungen usw. Der Gang der Ereignisse kann es sogar mit sich bringen, daß die ausgesandte Division sogar längere Zeit von ihrem Korps getrennt wird; sie kann für eine bestimmte Maßnahme sogar einer anderen Armee zugeteilt werden; die Postschaften werden dann umgeleitet. Auch dies dauert Tage und dann kann erst nach der Fall eintreten, daß die umgeleiteten Sachen zu spät am Bestimmungsort eintreffen und der Truppenteil bereits wieder wo anders sich aufhält. Man muß eben den außergewöhnlichen Verhältnissen Rechnung tragen und sich in Geduld fassen.

Moltke-Worte.

Nachstehend seien einige Worte des großen, uns unvergeßlichen „Schweigers“ Moltke wiedergegeben, die in diesen Tagen höchst nationaler Spannung vielen aus dem Herzen gesprochen sind:

„Alle unsere Nachbarn haben, mehr oder weniger, ich möchte sagen, Rückenfreiheit; sie haben Pyrenäen und Alpen hinter sich oder barbarische Völkerstämme, die sie nicht zu fürchten brauchen. Wir stehen unter den großen Mächten mitten inne; unsere Nachbarn im Westen und Osten haben nur nach einer Seite Front zu machen, wir nach allen: sie können und sie haben schon im Frieden einen bedeutenden Teil ihrer Heeresmacht nahe an unsere Grenze disloziert, während unsere Regimenter gleichmäßig verteilt stehen über das ganze Reich. Wir brauchen darin keine feindseligen Absichten zu suchen. Wenn unsere Nachbarn wirklich Gefahr von Deutschland erwarten, so haben sie ja von ihrem Standpunkt recht, aber wir müssen doch mit diesen Verhältnissen rechnen... Hat der deutsche Michel überhaupt jemals das Schwert gezogen, als um sich seiner Haut zu wehren?“

„Autorität von oben und Gehorsam von unten, mit einem Worte: Disziplin ist die ganze Seele der Armee. Die Disziplin macht die Armee erst zu dem, was sie sein soll, und eine Armee ohne Disziplin ist auf alle Fälle eine kostspielige, für den Krieg eine nicht ausreichende und im Frieden eine gefährliche Institution. Die Strafen sind es lange nicht allein, mit denen wir die ganze Erziehung des Mannes... Wichtiger als was in der Schule erlernt worden ist, ist die nach der Schule folgende Erziehung des Mannes: seine Angewöhnung an Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Gehorsam und Treue, kurz, an Disziplin, und diese Disziplin ist es, die unsere Armee in den Stand gesetzt hat, drei Feldzüge siegreich zu gewinnen.“

„Kleine Staaten können sich auf Neutralitäten, auf internationale Garantien verlassen; ein großer Staat besteht nur durch sich selbst und aus eigener Kraft; er erfüllt den Zweck seines Daseins nur, wenn er entschlossen und gerüstet ist, sein Dasein, seine Freiheit und sein Recht zu behaupten, und ein Land wehrlos zu lassen, wäre das größte Verbrechen seiner Regierung.“

„Wenn irgend ein Staat in der Lage ist, für den Frieden zu wirken, so ist es Deutschland, das seit der Begründung des Reiches gezeigt hat, daß es seinen Nachbarn angreifen will, wenn er nicht dazu gezwungen wird. Um aber seinen oft undankbaren Vermittlerposten durchzuführen zu können, muß Deutschland stark sein.“

„Ehrenden braven Männern, welche das Leben einsetzen zur Rettung ihrer Mitmenschen aus der Gefahr!“

Die allgemeine Wehrpflicht.

Das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst, die allgemeine Wehrpflicht, wurde in Preußen, als dem ersten zivilisierten Staate, heute vor hundert Jahren unterzeichnet. Der eigentliche Geburtstag der allgemeinen Wehrpflicht liegt freilich weiter zurück. Schon im Februar 1813, als es sich darum handelte, alle Kräfte des Volkes, den letzten Nerv zusammenzuraffen, um die französische Fremdherrschaft zu zerbrechen, hatte der König von Preußen widerstrebend die Erlasse über die Bildung von Abteilungen freiwilliger Jäger und einige Tage später über die Aufhebung der Befreiungen von der Kantonspflicht unterzeichnet. Die Männer, die den preussischen Staat und mit ihm das preussische Heerwesen reformierten, waren u. a. Stein, Scharnhorst und Gneisenau.

Heute, nach hundert Jahren, feiert das große Volksheer, das wirklich ein bewaffnetes Volk ist, wie schon in den Kämpfen, die der nationalen Einigung vorausgingen, Triumphe über Triumphe. Wir haben es gesehen, wie mit dem allgemeinen Aufgebot, mit dem Ause, Land und Haus und Herd zu verteidigen, die allgemeine Wehrpflicht das deutsche Volk zu einer engen, brüderlichen Gemeinschaft machte. Der gleiche Kern, die gleiche Sorge durchdringt alle und macht die Gemeinschaft zu einer unüberwindlichen Macht. Es gibt keinen Unterschied zwischen Heer und Volk. Das Volk ist das Heer und das Heer ist das Volk. Aber eben das bewahrt uns auch vor einem leichtfertigen Kriegsgeschrei. Ein Volk, das seine Söhne, Brüder und Väter von der friedlichen Arbeit hinweg auf das Schlachtfeld schicken muß, wird notwendiger Weise friedlich sein, und auch seine Staatsmänner und Fürsten stehen der schicksalsschweren Frage mit dem tiefsten Gefühl ihrer schweren Verantwortlichkeit gegenüber. Es ist etwas anderes um ein Volk, dessen Kinder ihr Leben für das Leben der Nation einsetzen, etwas anderes um einen Staat, dessen fühlende Leiter ein Heer von geworbenen Mietlingen über das Meer senden, um Schlachten zu schlagen, deren Vorteile vor allem einer reichen Herrschaft zugute kommen. Und in diesen ersten Tagen, da wir einen Kampf sechten, der uns an den Lebensnerv geht, hat sich noch etwas Anderes gezeigt. Die Staatsleitung hat die Folgerungen aus der allgemeinen Wehrpflicht gezogen. Die Unterschiede zwischen den politischen und nationalen Parteien haben

aufgehört. Wo die gleiche Pflicht besteht, sein Leben zu opfern, da sollen auch die Rechte gleich sein. Es ist schön und verständlich, daß es seit Beginn dieses Krieges nur noch deutsche Brüder gibt, daß man nicht mehr fragt, welche Meinung der Einzelne vom Staate hat. Das ist erst die Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht, und so ist die Hoffnung wohl nicht zu früh, daß uns durch die Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes und seine Bereitwilligkeit dazu auch für den später kommenden Frieden das besichert werde, was zu der allgemeinen Wehrpflicht eng gehört, die freie und ungehinderte Mitwirkung aller Volksgenossen und aller Volksträfte zum Ausbau unserer nationalen Gemeinschaft und unserer nationalen Kultur.

Bermischtes.

Der größte deutsche Soldat. Der größte deutsche Soldat dürfte wohl der in diesen Tagen ausgehobene Theologiestudierende Zimmermann aus Warzenried in Niederbayern sein. Er zählt 23 Jahre und maß bei der jetzigen Musterung 213 Zentimeter. Der junae Riese wurde der Artillerie überwiesen.

Undichtungen. Wie die „Tägliche Rundschau“ mitteilt, singen unsere Jungen (in Schleswig) jetzt täglich auf der Straße das schöne Lied:

(„Lott“ ist tot!)

De Ruff' is dot,
De Ruff' is dot,
Frankreich liegt in' Starwen,
Franz und Willem freuen sich,
Denn nu gibt dat wat to arwen (erben).

Der „Tag“ notiert folgende Verse:

Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen so heiß
Wie Kruppsche Geschütze,
Von denen niemand was weiß!

Nach Schluß der der Redaktion eingegangen.

** Den Heldenod auf dem Felde der Ehre starb Heinrich Seipel, Sohn des Gastwirts Jakob Seipel von hier, am 28. August. Er stand im Inf.-Reg. Nr. 118.

Reims besetzt.

Großes Hauptquartier, 4. Septbr.
(W. B. Amtlich.)

Reims ist ohne Kampf besetzt worden.

Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen da. Die Stappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, u. 166 Fahrzeuge erbeutet und 12934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg den Abtransport von mehr als 90000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Deutsche Erfolge zur See.

Amsterdam, 3. Sept. Nach Bruiden zurückgekehrte, von Engländern gefangene holländische Fischer bringen die Nachricht, daß die deutsche Flotille in zwei Tagen, am 24. und 25. August, neun englische Dampfbote aus Grimsby und sechs aus Boston in den Grund gebohrt habe.

Boulogne-sur-Meer geräumt.

Berlin, 4. Sept. Ein Londoner Blatt vom 29. August bringt eine Central-News-Depesche, die vom offiziellen Zensurbüro zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne-sur-Meer von den verbündeten Truppen geräumt wurde.

Boulogne, einer der bedeutendsten Hafenplätze Frankreichs und mit Calais zusammen der wichtigste Ueberfahrtsnach England, soll von den verbündeten Truppen unserer Gegner geräumt worden sein! Die Nachricht ist amtlich noch nicht bestätigt, aber sie hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, nachdem der ganze Nordosten Frankreichs in deutsche Hände geraten ist und die Franzosen sich um Paris — oder mehr nach dem Süden? — zu sammeln scheinen. Daß diese Stadt von 45000 Einwohnern, obwohl sie Festung ist, im Stich gelassen worden sein soll, das ist weiter nicht wunderbar, da die Franzosen, wie schon gemeldet, eine Reihe ihrer Sperrbefestigungen im Norden ebenfalls kampflos aufgegeben haben. Es ist eine gewisse Genugtuung, festzustellen, daß Boulogne der Ort war, wo das englische Expeditionskorps den französischen Boden betreten hat.

Bekanntmachung.

Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Zusicherung eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer.

Der Anteilschein kostet 10 Mk. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71, werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilschein voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

**Frauen, versichert Eure Männer,
Väter, versichert Eure Söhne,
die im Felde stehen!**

Arme würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Vermittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen melden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Ausgabestellen der Anteilscheine und Auskunftserteilung: bei der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

VIII. Liste

über Spenden zum Besten der Unterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer.

N.	N.
Schäfer, L., Bleichstraße 1/2 Centner Kart.	Löwenstein, Dohheimerstr. 1 Pfd. Fleisch per Woche
Auer, " 1.—	Behnert " 3 Paar Socken 4.—
Wintermeier, " 1.—	Rahn, " " 4.—
Kleebach, Bahnhofstraße 10.—	St. " " 4.—
Weber, Chr., " 15.—	Bauer " " 0.50
Weber, A., " 2.—	Moog " " Fleisch jede Woche
Nef, " 1.—	Ambrosius " " Obst und Brod
Dadischek, " 3.—	Schwärzel " " 1.—
Andrzej, " 2.—	Bergmann " " 3.—
Striller, " 2.—	J. U. " " 7.—
Birk, " Obst und Kartoffeln 2.—	Ungenannt " " 2.—
Wintermeier, E., " Obst 0.50	Schleim " " 0.50
Lang, W., " 10 Centner Kartoffeln 1.—	Kesseler " " Gemüse
Schäfer, L. III., " Obst u. Kartoffeln u. 3.—	Haas, J., " 5 Brode 5.—
Dadischek, Ph., " 1 Centner. Kartoffeln und Wäsche 3.—	Bill, " " 0.50
Eichmann, " 1.—	Lehr, " " 0.50
Maulhardt, " 1.20	Hohenstein, " " 3.—
Benj, " 1.—	Bauschmann, " " 0.50
Scherzer, " 1.—	Steinheimer, " " 3.—
Rufenberg, " 1.—	Rheinhardt, Ph. " 3.—
Scholl, " Kartoffeln und Gem. 1.—	Haus, " " 3.—
Maurer, " 1.—	Ungen. " " 2.—
Diehl, Bahnhofstraße 0.30	J. E., " " 2.—
Gipperl, " Obst 3.—	Goben, E., " " 3.—
Vornwald, " " 2.—	Sattler, J., " " 2.—
Petri, Rheinbahnstraße 5.—	Frau Goben " " 1.—
Grams, " 10.—	Wiesl, " " 1.—
Peiler, " 2.—	Singer, J., " " 2.—
Alee, " 2.50	Schmidt, " " 2.—
Lomshé, " 2.—	Deuffer, " " 5.—
Jung, Gartenstraße 1.—	Brück, " " 5.—
Horz, " 3.—	de Laspee, Pfarrer, " " 2.—
Rübenach, " 2.—	Schäfer, " " 5.—
Sunker, " 1.—	Seibert, " " 1.—
Beeres, " 0.50	Wedwert, " " 0.50
Luh, " 0.20	Gaebler, " " 10.—
Vogel, " 3.—	N. N., " " 1.—
Vogel, " 5.—	Lambrecht, " " 1.—
Schäfer, Rathausstraße 1.—	Schraub, " " 5.—
Sieben, " 2.—	Siemens, " " 5.—
Hirschbach, " 3.—	Kirchböyer, " " 10.—
Klees, " 0.50	Westphal, " " 10.—
Haas, " 2.—	Müller, " " 10.—
Bachmann, " 5.—	
Kallmeyer, Rheinbahnstraße 5.—	
Damm, Bahnhofstraße 1.50	
Görner, Gartenstraße 2.—	
Römer, " 2.—	
Diez, " 1.—	
Siegert, " 2.—	
G., Jr., Dohheimerstr. 5.—	

Summe 242.70

Hierzu Liste 1-7 3678.43

Gesamtsumme 3921.13

Herzlichsten Dank den Gebern.

Im Namen des Ausschusses.

Schmidt, Bürgermeister.

Motorbootfahrt nach dem Strandbad
ist wieder aufgenommen.

S. Marr, Biebrich.

Ia. Speisekartoffeln
per 100 Pfd. Mk. 3.60

ab Lager.

S. Marr, Biebrich
Rathausstraße 2.
Telefon 147.



Turngemeinde Schierstein.

Heute Abend

zwanglose Zusammenkunft.

Der Vorstand.

Prämiliert



Ideal Zahn-Brücke.

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)

D. R. Patent No. 261107.

No. 261107.

Geldene Medaille.

Ist eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Zahnersatzkunde. Die Ideal-Zahnbrücke, deren Anfertigung für den Patienten die erdenklich schonendste Behandlung ermöglicht, macht das Abschleifen der als Brückenpfeiler dienenden Zähne überflüssig. Die im Munde feststehende Brücke kann infolge ihrer sinnreichen Konstruktion ohne Beschädigung derselben aus dem Munde entfernt und wieder eingesetzt werden.

Das Recht zur Anfertigung der Ideal Zahn-Brücke D. R. P. für den Bezirk Wiesbaden besitzt allein Paul Rehm, Zahn-Praxis, Friedrichstr. 50 I.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Bergament-Papier

Expedition.

zu haben in der

Nächsten Montag Morgen von
8 Uhr ab verkauft Georg
Hartmann an der Eisen-
bahn

Kartoffeln

Centner 3.90 Mk.

Zwetschen und
Einnachzwetschen
und gute Tafelbirnen
zu haben Wilhelmstr. 41.

Beste-Birnen

das Pfd. 5 Pfg. zu haben bei
Gg. Kunz, Kirchgasse.

Schöne

Zwetschen

Centner 4 Mk. bei
Karl Sack, Quersstraße 2.

Schöner Spinat,

Einnachgurken

zu haben Lehrstraße 14.

Kopfkläuser

mit Brut vernichtet radikal
Goldgeist W.-Z. 75188 Farb- und
geruchlos. Reinigt die
Kopfhaut von Schuppen u. Schinonen, befördert
den Haarwuchs, verhindert Haarausfall u. Zuzug
neuer Parasiten. Wichtig! Schalkinder. Taus. v.
Anerkenn. Recht nur in Kartons à M. 1.— u. 0.50.
Nie mehr offen ausgewogen. In Apotheken und
Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück.
Apotheker Oppenheimer Floradrogier.



bewirken sehr viele Eier — prächt-
liche Küken seit 50 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch und Weizenmehl —
nicht aus gewürzten Abfällen wie
die nur scheinbar billigen Futter-
mittel.
Man verlange stets Spratt's Ge-
flügel-, Kükenfütter u. Hand-
kuchen bei Jean Wenz.

Schöne

Ferkel

zu verkaufen.
H. Hambach, Kirchstr. 5.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“

Aleppo-Tinte

zu haben in der Expedition.

Persil

bleibt

Der grosse Erfolg!

Das beste selbsttätige

Persil

Kein anderer Waschzusatz
erforderlich, da hierdurch die
Wirkung beeinträchtigt und
der Gebrauch verleert wird.

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Überall erhältlich,
niemals lose, nur in
Original-Paketen.